

DR. C. DIENER:

DAS DACHSTEINGEBIET

VON

F. SIMONY.

DR. C. DIENER:

DAS DACHSTEINGEBIET

VON

F. SIMONY.

Dieses Lebenswerk unseres verehrten Altmeisters wissenschaftlicher Alpenkunde liegt uns nunmehr vollendet vor. Der erste Eindruck, den die kürzlich erschienene Schlusslieferung dieser ebenso eigenartigen als gross angelegten Monographie auf den Referenten als langjährigen Schüler des Autors gemacht hat, war ein Gefühl aufrichtiger Freude und hoher Befriedigung darüber, dass es dem Verfasser gegönnt war, jene Arbeit, das Ergebniss seiner mehr als ein halbes Jahrhundert umfassenden Studien, noch selbst zum Abschlusse zu bringen. In der That hat keine Gebirgsgruppe in den österreichischen, ja in den gesammten Alpen einen so gründlichen und hingebenden Erforscher ihrer physisch-geographischen Verhältnisse gefunden wie das Dachsteingebiet in Friedrich Simony, der seit dem Jahre 1840 unausgesetzt bemüht war, die Bausteine für eine Morphologie dieses Gebietes zusammenzutragen. Das Schlusswort, mit dem der Verfasser die vorliegende Lieferung begleitet, lässt die Schwierigkeiten und Opfer, mit denen das Zustandekommen dieses Werkes verknüpft war, nur eben ahnen. Umsomehr erscheint es gerade für die alpinen Vereine, deren Mitgliedern Hofrath Simony so oft reiche Quellen des ästhetischen Genusses, der Anregung und Belehrung eröffnet hat, als ein Gebot der Pflicht, auf die Bedeutung, welche dieses Werk für die Naturerkenntniss unseres herrlichen Hochgebirges besitzt, hinzuweisen und die Aufmerksamkeit aller Freunde der Alpenkunde auf dasselbe hinzulenken.

Die Leser dieser Zeitschrift werden es dem Referenten gewiss zu Gute halten, wenn er in seiner Besprechung der vorliegenden Schlusslieferung des Werkes in erster Linie von dem touristischen Standpunkte ausgeht. Hofrath Simony's wissenschaftliches Verdienst um die Erkenntniss der vielseitigen Erscheinungen der Gebirgswelt wird ohne Zweifel von berufenster Seite in Fachschriften nach Gebühr gewürdigt werden. Wenn ihm als Mann der Wissenschaft von seinen Collegen die verdiente Anerkennung gezollt wird, so dürfen doch auch die Alpinisten ihn mit Stolz zu den ihrigen rechnen. Auch an der touristischen Erschliessung des Dachsteingebietes hat er den hervorragendsten Antheil, und Wenige haben wie er als Pioniere der Alpenkunde die Liebe zur Alpenwelt in weite Kreise zu tragen, für die schönen Berge der Heimat begeisterte Schüler heranzuziehen verstanden.

Die Schlusslieferung des Dachsteinwerkes umfasst 76 Textseiten mit 43 Illustrationen und 80 Atlastafeln, ist daher ungefähr doppelt so stark als jede der beiden vorhergehenden Lieferungen (vergl. Referate in „Oe. A.-Z.“ 1889, p. 99 und 1893, p. 166).

Der Text enthält zunächst den Schluss des die Höhenverhältnisse darstellenden IV. Capitels, nämlich eine Schilderung des Gosauer Kammes. Es ist die erste eingehende morphologische Charakteristik dieses Gebirgsabschnittes, die uns der Verfasser hier bietet. Gewissermassen als eine Einleitung zu derselben darf die im vorigen Jahrgange der „Oe. A.-Z.“ von ihm veröffentlichte Abhandlung über die Nomenclatur des Gosauer Kammes betrachtet werden.

Es folgt Cap. V. Aufbau und Oberflächengestaltung, aus dem an dieser Stelle insbesondere die meisterhafte Schilderung der Karrenfelder (p. 112—115) hervorgehoben werden soll. Was die Entstehung der Karrenrinnen betrifft, so führt Simony die seichterem, im Sinne des Regen- und Schneewassers verlaufenden Rinnen (z. B. Taf. XIII) auf die Wirkung des letzteren, tief eingeschnittene, meist in Karrenbrunnen (Taf. XCVII) ausmündende Furchen und breite, gewundene, durch abgerundete Rippen verschiedene Karrenrinnen (Taf. VI) dagegen hauptsächlich auf glaciäre Erosion zurück. Die Dolinen der Gschlösslkirche und des Thiergartenloches sind wahrscheinlich durch Deckenbrüche über ehemaligen Hohlräumen entstanden. Die Hochplateaux des Dachsteingebietes zeigen das Karstphänomen in typischer Weise.

Das grösste Interesse verdient unstreitig das VI. Capitel, das von den Gletschern des Dachsteingebietes handelt. In demselben ist eine wahrhaft überraschende Fülle von Beobachtungen über die Phasen des Rückganges der Zungen des Carlseisfeldes und des Gosauer Gletschers, sowie über die Art der Entstehung der Moränen jener Gletscher enthalten. Dieses Capitel lässt gleichzeitig so recht erkennen, wie viel die mühevollen Detailuntersuchungen eines Forschers von der Gründlichkeit Simony's für unsere Erkenntniss des Glacialphänomens zu leisten im Stande sind; für die Hauptphasen in dem Rückzuge des Carlseisfeldes liefern uns die photographischen Aufnahmen und Handzeichnungen Simony's eine Reihe von authentischen Urkunden, wie wir sie in ähnlicher Vollständigkeit und einen gleich langen Zeitraum umfassend (seit 1840) für keinen zweiten Alpengletscher besitzen. Die Tafeln XCVIII (Carlseisfeld im October 1840), XCIX (September 1884), C (September 1887), CIII (August 1875), CIV (September 1886), CV (August 1894) sind die instructivsten Ansichten, die mir jemals in dieser Art vor Augen gekommen sind. Insbesondere in den drei letzteren Bildern treten die Veränderungen, die der Gletscher von 1875 bis 1894 in Bezug auf die Ausdehnung und Mächtigkeit seiner Eiszunge erlitten hat, in einer geradezu frappanten Weise hervor. Die Aufnahme aus dem Jahre 1875 zeigt, dass der Abfall des Gletschers zu dessen unterster Stufe noch ein vollständig continuirlicher war. In der aus dem Jahre 1886 stammenden Ansicht erscheint dieser Abfall bereits durch eine inselartig aus dem umgebenden Eise aufragende Felspartie unterbrochen. Die Ansicht aus dem Jahre 1894 endlich zeigt die Eiszunge als zusammengeschrumpfte, todte Masse, die durch einen ausgedehnten Felsabfall von dem oberen Theile des Eisfeldes vollständig losgetrennt ist. Auch die beiden Ansichten des Gosauer Gletschers aus den Jahren 1844 (Taf. CXI) und 1877 (Taf. CXII) vom Gschlösslkogel aus lassen das bedeutende Ausmass im Rückzuge dieses Gletschers klar hervortreten. Die letzte Rückzugsperiode hat am Carlseisfeld im Jahre 1856, am Gosauer Gletscher schon im Jahre 1850 begonnen.

Dieser Hinweis auf den hohen instructiven Werth der hier angeführten Illustrationen dürfte wohl genügen, um auch dem ausserhalb des Kreises der Fachgelehrten stehenden Leser klarzumachen, dass der einen integrierenden

Bestandtheil des Werkes darstellende Atlas nicht mit Bilderbüchern von der Art des „Alpine Portfolio“ verwechselt werden darf. Dass Simony's Aufnahmen jedoch nicht nur ihrem wissenschaftlichen Zwecke, sondern auch den ästhetischen Anforderungen, die man an ein Kunstwerk zu stellen berechtigt ist, vollkommen entsprechen, stellt dem hohen künstlerischen Sinne ihres Autors ein glänzendes Zeugniß aus. Nur wer mit so liebevoller Hingebung die Züge der Landschaft mit dem Auge des Künstlers und des Gelehrten beobachtet hat, vermochte sie in solcher Weise wiederzugeben.

Durch die Liebenswürdigkeit des Herrn Hofrathes Simony sind wir in die angenehme Lage versetzt, in dieser Zeitschrift eine der Lichtdrucktafeln des Atlas (Taf. LXXVII) „Ansicht des Hohen Dachstein vom Mitterspitz“ reproduciren zu dürfen. Diese Illustrationsprobe, für deren Ueberlassung wir hier unseren verbindlichsten Dank aussprechen, enthebt uns wohl der Nothwendigkeit, die Vorzüge der ausschliesslich nach eigenen Aufnahmen des Verfassers und dessen Sohnes Professor Oscar Simony angefertigten Lichtdrucktafeln des Werkes noch speciell hervorzuheben. Diese Lichtdrucktafeln (24 in der vorliegenden Lieferung) sind fast ausnahmslos Meisterleistungen. Aber auch die Autotypien (52 an der Zahl) bekunden gegenüber jenen in den vorhergehenden Lieferungen abermals einen Fortschritt in Bezug auf ihre technische Ausführung. Sie sind jedenfalls das Vollendetste, was bisher auf diesem Gebiete landschaftlicher Darstellung geleistet worden ist.

Eine besondere Erwähnung verdienen noch die Tafeln LIII, XCVI, XCIX und C. Sie sind Photolithographien nach jenen in kaum zu übertreffender Feinheit ausgeführten Handzeichnungen des Verfassers, in denen Simony leider bis heute noch kein Nachahmer erstanden ist. Ich sage mit voller Absicht: leider, denn es bleibt tief zu bedauern, dass auf ähnlich genaue, wahrheitsgetreue und für morphologische Zwecke daher in erster Linie verwertbare Darstellungen der Landschaft bisher von berufener Seite noch nicht hinreichend Gewicht gelegt wurde. Aufgabe der alpinen Kreise insbesondere wäre es, meines Erachtens, in den Beilagen zu ihren Zeitschriften eine stärkere Vertretung von Contourzeichnungen in der Methode Simony's anzustreben.

Jedem einzelnen Bilde des Atlas ist eine Erklärung beigegeben, in welcher die charakteristischen Momente desselben in Kürze hervorgehoben werden. Ich glaube den Lesern dieser Zeitschrift einen Gefallen zu erweisen, indem ich an dieser Stelle nicht nur die Erläuterung der vorerwähnten Lichtdrucktafel, sondern auch die Erklärungen* der in den Jahrgängen 1894 und 1895 der „Oe. A.-Z.“ reproducirten Bilder aus dem Dachsteingebiete wörtlich zum Abdruck bringe. Es sind dies die folgenden:

Jahrgang 1894.

I. Detailansicht des im Gosauer Kamme zwischen dem Angerstein und Gamsfeldkopf gelegenen Angersteinmandl. — Zwischen dem in der Gosau als Niederer Flachkogel bezeichneten obersten Theile (2120m) des Angerstein (2099m) und dem Gamsfeldkopf, einem schroffen nordwestlichen Vorgipfel des Hohen Flachkogel (2193m), erhebt sich in einer scharf ausgeprägten Depression des genannten Kammes die hier abgebildete Felsnadel (ca. 2040m) zu rund 20 Meter Höhe in Gestalt eines aufrechtstehenden, lanzettförmigen Blattes. Die gegen Nordwest gekehrte Wandfläche ist völlig glatt und findet eine gleichartige, aber bedeutend niedrigere Fortsetzung im Abbruche der dem Angersteinmandl vorgelagerten Felsmasse gegen eine schmale, dem südwestlichen Abfalle des Kammes angehörige Schuttrinne, so dass die Länge der ganzen Wandfläche an der Schuttgrenze 14 Meter beträgt. Eine ähnliche Schuttrinne, deren steile linksseitige Begrenzung die einzige Oertlichkeit für eine charakteristische Aufnahme dieses Objectes gewährt, zieht sich unmittelbar vom Angersteinmandl in der Richtung gegen den

* Nachdem sich ein Dedicationsexemplar der Schlusslieferung des Dachsteinwerkes in der Bibliothek des Oe. A.-C. befindet, schien es zweckmässig, auch die in den Erläuterungen vorkommenden Hinweise auf andere Tafeln desselben Werkes beizubehalten.

Vorderen Gosausee hinab, doch sei hervorgehoben, dass die oberen Partien der Felsnadel gegenüber dem unten stehenden Manne infolge der geringen Entfernung des Aufnahmeortes stark verkürzt erscheinen.

II. Ansicht des Grossen Mandlkogel von dem nordöstlich ausserhalb des Hauptkammes gelegenen Schafkogel. — Der letztgenannte, den Steiglkogel (vergl. die Erläuterung von Taf. LIX) noch beträchtlich überhöhende Berg, dessen oberster Theil sich jedoch auf Taf. LIX nur längs eines sichelförmigen Schneefleckes unterhalb des rechtsseitigen Eckpfeilers des Grossen Mandlkogel deutlich abgrenzt, lässt den Aufbau desselben bereits ziemlich detaillirt übersehen: Der ungeschichtete Rifffalk erscheint von zahlreichen, ungemein steil einfallenden und untereinander nahezu parallelen Klüftungslinien durchzogen, welche sich namentlich auf der dem Beschauer zugekehrten Wand des walthurmähnlich hervortretenden Nordgipfels (ca. 2220m) scharf ausprägen. Ein jäher, tief einschneidender Absatz trennt denselben von dem am weitesten zurückliegenden mittleren Gipfel (ca. 2250m), der auch gegen den Südgipfel (2275m) schroff abstürzt, aber seinerseits von der südwestlich angrenzenden Hochfläche des Gamsfeld aus (vergl. die Erläuterung von Taf. LXI) leicht zu ersteigen ist. Links im Mittelgrunde erblickt man noch ein Stück der Wasserriesen, welche den einzigen Zugang zu dem hier gewählten Aufnahmeorte vermittelt.

III. Detailansicht des Mittelgipfels des Grossen Mandlkogel aus dessen Absturze gegen den Südgipfel. — Gleichwie in geschichteten Gesteinsmassen unter der Wirkung eines mächtigen Seitendruckes senkrecht zur Richtung desselben Ablösungsflächen entstehen, welche sich äusserlich durch eine unabhängig von der jeweiligen Neigung der Schichten verlaufende Parallelsplattung ausprägen (vergl. Taf. XXVIII), können auch ungeschichtete Gesteine eine derartige Schieferung (Clivage) annehmen, wobei sich namentlich in nicht homogenen Massen überdies zahlreiche Risse ausbilden und gleich den Ablösungsflächen das Eindringen von Wasser in das Innere der Massen ermöglichen. Indem dessen Wirkungen sich mit jenen der atmosphärischen Verwitterung vereinigen, erhalten die angegriffenen Massen in der Folge häufig das Aussehen, als wären sie cyklopisch aus gewaltigen Blöcken aufgeschichtet, eine Structur, die durch das vorliegende, von einem schuttbedeckten Vorsprunge im Absturze des Mittelgipfels (ca. 2250m) gegen den Südgipfel (2275m) des Grossen Mandlkogel aufgenommene Bild an einem typischen Specialfalle veranschaulicht wird. Auch die Ansicht desselben Gipfels vom Angerstein (vgl. Taf. LXI und deren Erläuterung) lässt bereits eine tiefgreifende Zerklüftung erkennen.

IV. Detailansicht des Südgipfels des Grossen Mandlkogel von der Scharte zwischen dessen Mittelgipfel und dem Geisterkogel. — Südwärts von diesem Gipfel (2275m) zwischen dem Mittelgipfel (ca. 2250m) desselben Berges und dem Geisterkogel (vergl. Taf. LXI und deren Erläuterung) liegt eine grasige Scharte, welche den detaillirtesten Einblick in die Structurverhältnisse des Hauptgipfels des Grossen Mandlkogel gewährt und deshalb als Aufnahmeort für das zu erläuternde Bild gewählt worden ist. Es erscheinen hier die steil einfallenden, untereinander parallelen Ablösungsflächen besonders scharf markirt, wie solche, vom Mittelgipfel aus betrachtet, auch der Nordgipfel in gleicher Neigung wahrnehmen lässt. Ausserdem zeigen sich aber noch zahlreiche Risse und Klüfte, welche die Absonderungsflächen durchgängig unter spitzen Winkeln treffen, also bei fortschreitender Vergrösserung das vollständige Ausbrechen mehr oder minder ansehnlicher Gesteinsmassen zur Folge haben müssen. Infolge des häufigen Eintretens solcher Steinschläge, sowie des Umstandes, dass die abstürzenden Massen bei ihren beträchtlichen Fallhöhen in der engen und tiefen Schlucht, welche den in Rede stehenden Gipfel von dem Geisterkogel trennt (vergl. Taf. XLVIII, wo dieselbe in ihrer ganzen Ausdehnung zu übersehen ist), ein weithin hörbares Getöse erzeugen, wird der letztere Name häufig auch dem Grossen Mandlkogel beigelegt.

V. Detailansicht des Mandl aus dem Abfalle des Südgipfels des Grossen Mandlkogel zur Mandlscharte. — Gleich dem Angersteinmandl (ca. 2040m) steht auch der hier abgebildete Felsthurm (ca. 2120m) in einer Depression des Kammes, der sogenannten Mandlscharte, zu welcher sich auf beiden Seiten desselben Schuttrinnen emporziehen, und gehört trotz seiner mässigen relativen Erhebung von etwa 60 Meter hauptsächlich deshalb zu den auffälligsten Kammgipfeln, weil die ganze Masse ziemlich stark gegen Südost überhängt (vergl. Taf. LVII) und durch ihre schlanke Form neben dem mächtigen Felskörper des nordwestlich angrenzenden Grossen Mandlkogel umso mehr die Aufmerksamkeit fesselt. Der steile Abfall seines Südgipfels (2275m) gegen die erwähnte Scharte bietet in einer Höhe von rund 30 Meter über dem Niveau der ersten zugleich den geeignetsten Aufnahmeort für das Mandl, indem daselbst die zahlreichen Klüftungslinien, welche den allmähigen Zerfall der ganzen Masse in verschiedene Blöcke, beziehungsweise Gesteinsfragmente und Schutt vorbereiten, am besten zu übersehen sind. Hiebei befinden sich namentlich im linksseitigen Vorbau des Felsturmes einzelne grössere Blöcke gegenwärtig der Grenze des Gleichgewichtes bereits so nahe, dass dieser Vorbau in einer späteren Detailansicht des Mandl von demselben Standorte aus wohl wesentlich andere Umrisse zeigen wird.

VI. Detailansicht des Grosswanddeck von dem nordwestlich zunächst gelegenen Gratkopfe des Gosauer Kammes. — Dieser zweithöchste Gipfel (2402m) unter den Gosauseespitzen gehört zu jenen Bergen, welche, von verschiedenen Punkten aus betrachtet, zwar keine durchgreifenden Aenderungen in ihren Umrisen erfahren, wohl aber gegenüber ihren Nachbargipfeln auffällig wechselnde Massen- wie Höhenverhältnisse zeigen. So besitzt das Hohe Grosswanddeck z. B. in den auf Taf. LVII

und LIX wiedergegebenen Ansichten der Gosauseespitzen, verglichen mit der Grosswand (2412m), den Charakter eines wenig individualisirten Kammgipfels zweiten Ranges, während es in den Ansichten desselben Kammabschnittes von der Bischofsmütze, sowie vom Angerstein (vergl. Taf. XLVIII und LXI) stattlich hervortritt und, aus der Umgebung der Stuhlalpe (vgl. Taf. LX) gesehen, einen zu mächtiger Breite entwickelten südwestlichen Seitenast des Gosauer Kammes als dominirender Gipfel zu krönen scheint. Als Aufnahmeort des vorliegenden Bildes hat — mit Bezugnahme auf Taf. LIX — speciell die erste rechtsseitige Erhebung neben jenem Kammgipfel gedient, welcher das aus dem Weitgries am höchsten emporreichende Schneecouloir überragt, und sei darauf hingewiesen, dass daselbst die eigenthümliche Zerklüftung des Hohen Grosswandeck, sowie die ausserordentliche Schroffheit dieses typischen Riffkalkgipfels besonders deutlich hervortreten.

Jahrgang 1895.

I. Detailansicht der Zahringzähne aus dem Abfalle des Südgipfels des Grossen Mandlkogel zur Mandlscharte. — Das vorliegende Bild, welches auf demselben Standorte wie die Detailansicht des Mandl aufgenommen worden ist und in die letztere auch mit einem schmalen Streifen übergreift, zeigt lediglich die dem Mandl zunächstliegenden Zahringzähne, indem diese Bezeichnung ausserdem noch auf sämtliche Felsthürme Anwendung findet, welche das nordwestlich vom Stuhlloch sich ausdehnende Hochkar der Weiten Zahring als untergeordnete Erhebungen eines in dieselbe vom Hauptkamme abweigenden Nebengrates überhöhen. Obzwar mithin die hier abgebildeten Felsthürme als Kammgipfel kaum in Betracht kommen, lassen anderseits ihre Structurverhältnisse, insonderlich die Abgliederung einzelner ungemein schmaler Zacken auf eine vergleichsweise so rasche Zerstörung derselben schliessen, dass eine naturgetreue Wiedergabe ihrer gegenwärtigen Formen behufs Feststellung späterer Phasen ihres Verfalles wünschenswerth erschien. Knapp neben dem rechtsseitigen Bildrande ist überdies in scheinbarer Nähe der oberste Theil des Wasserkarkogel (2214m) ersichtlich, der jedoch von der Reihe der Zahringzähne durch das auf Taf. LIX vermöge seiner Schneebedeckung deutlich hervortretende Wasserkar geschieden wird.

II. Ansicht der Kopfwand, des Sammetkopf und Kramerspitz von einer zwischen dem Löckgang und Reissgang gelegenen Felskuppe. — Während der zwischen dem Steigl-Pass (ca. 2010m) und dem Löckgang (1849m) gelegene Abschnitt des Gosauer Kammes der Gruppe der Gosauseespitzen erheblich an Höhe nachsteht — sein Culminationspunkt, der Steiglkogel (2140m), ist um 272 Meter niedriger als die Grosswand (2412m) — und nirgends beispielsweise dem Angersteinmandl oder den Zahringzähnen nahekommende Zackenbildungen aufweist, erscheinen speciell die gegen Südsüdwest etwa 350 Meter tief abbrechenden Wände des Sammetkopf (ca. 2060m) und beider Grummetköpfe (ca. 2040m), wie aus der vorliegenden Seitenansicht derselben zu entnehmen ist, den schroffsten Abstürzen im Bereiche der erstgenannten Gruppe ebenbürtig. Im Uebrigen verdeckt die mächtig emporrage Masse des Sammetkopf dessen westwärts gelegene Nachbargipfel vollständig, und erst der Kramerspitz, der hier das Aussehen eines blockförmigen Felsthurmes mit senkrechten Seitenwänden gewinnt, tritt vollständig abgegliedert hervor. Zur Rechten erblickt man noch die einem nördlichen Seitenaste des Gosauer Kammes angehörige Kopfwand (2094m), während im Hintergrunde der den Kramerspitz unmittelbar überhöhende Steiglkogel und links von dem letzteren die Armkarwand (ca. 2300m) lediglich in ihren Umrissen deutlich wahrnehmbar sind.

III. Ansicht des Eiskarlspitz und Hochkesselkopf von dem nächst der Windlegerscharte gelegenen Windlegerkopf. — Während der Hochkesselkopf (2451m), vom Reissgangkogel aus betrachtet (vergl. Taf. LXXII), als eine im Allgemeinen wenig gegliederte Masse von mächtiger Breitenentwicklung und vergleichsweise sanften Umrissen erscheint, veranschaulicht das vorliegende, am 31. März 1893 zur Zeit der tiefsten Schneebedeckung aufgenommene Bild die ausserordentliche Schroffheit der Südabstürze desselben Berges, sowie den Contrast seiner Form gegen jene des fast den oberen Bildrand erreichenden Eiskarlspitz (2485m), der, von dem hier gewählten, der Windlegerscharte (ca. 2320m) benachbarten Standorte aus betrachtet, an Kühnheit des Aufbaues den typischen Riffkalkgipfeln des Gosauer Kammes nahekommt. In Wahrheit jedoch bildet der letztgenannte, südöstlich vom Hochkesselkopf emporragende Berg, der häufig auch als Hoher Windlegerkopf (vergl. das Beiblatt von Taf. II.) bezeichnet wird, einen mehrgipfeligen Grat, dessen Länge die relative Erhebung der Masse nahezu erreicht, so dass die Gestalt des Eiskarlspitz erst unter Hinzuziehung von Taf. CXVIII richtig beurtheilt werden kann.

IV. Nordwestliche Ansicht des Thorstein mit einem Theile des schneebedeckten Thorstein-Gletschers vom Windlegerkopf. — Obzwar um 50 Meter niedriger als der Hohe Dachstein, nimmt der Thorstein (2946m), auf dessen Gipfel die Grenzen von Oberösterreich, Steiermark und Salzburg zusammenstossen, an Massentwicklung fragelos den ersten Rang unter den höchsten Erhebungen des Dachsteingebirges ein, wie dies namentlich aus den Taf. XXXI, LVIII und CXII zu entnehmen ist. Dagegen dient das hier zu erläuternde Bild gleich der auf Taf. XXX reproducirten nordöstlichen Ansicht desselben Berges von der Simonyscharte hauptsächlich dem Zwecke, die Structurverhältnisse des Thorstein zu veranschaulichen, und wurde deshalb zu einer Zeit aufgenommen, in welcher dessen jähe, dem Windlegerkopf (ca. 2380m) zugekehrten Abstürze vermöge der winterlichen Schneebedeckung ungleich reicher als im Sommer gegliedert waren. Es treten daher sowohl die Schichtenstörungen in dem die Hauptmasse des Berges bildenden dickbankigen Dachsteinkalke, als auch die eigen-

thümlichen Zerklüftungen der mit Riffkalk überkleideten Partien (rechts im Bilde) deutlich hervor. Anderseits erscheinen infolge der gleichförmigen Schneebedeckung aller sanfter geneigten Flächen die Höhenunterschiede zwischen der schon dem Mittelgrunde angehörigen Windlegerscharte (ca. 2320m) und ihrer Umgebung grösstentheils verwischt.

V. Detailansicht des Gipfels des Thorstein von einem benachbarten Felsvorsprunge seines Nordgrates. — Während die als nördlicher Ausläufer der Thorsteinmasse zu betrachtende Hohe Schneebergwand bis zu ihrem Gipfel (ca. 2800m) aus deutlich geschichtetem Dachsteinkalk besteht (vergl. Taf. XXX), wird der letztere in der obersten Zone des Thorstein vollständig von Riffkalk überlagert, der auch auf den steilen Südabfällen, sowie längs des Westgrates dieses Berges in wechselnder Mächtigkeit auftritt. Der Gipfel desselben (2946m) zeigt daher gegenüber jenem des Hohen Dachstein (2996m) einen wesentlich verschiedenen Habitus, wie ein Vergleich von Taf. XI mit dem vorliegenden Bilde, für welches ein dem Culminationspunkte benachbarter Vorsprung des Nordgrates als Aufnahmeort gewählt worden ist, unmittelbar lehrt. Ein Haufwerk grosser Blöcke umgibt die Ueberreste des 1874 zu Triangulierungszwecken errichteten Stangensignales — unter den höchsten Erhebungen des Dachsteingebirges ist bekanntlich der Thorstein zuerst (im August 1819 durch J. Buchsteiner) erstiegen worden — sowie auch der rechts im Bilde ersichtliche Einriss theilweise mit eingeklemmten Felstrümmern ausgefüllt ist, durch deren Fugen man unmittelbar auf den mehr als 400 Meter tiefer gelegenen Thorstein-Gletscher hinabblicken kann.

VI. Ansicht des obersten Theiles des Hohen (Grossen) Koppkarstein von einem das Koppkarsteinfensterl überhöhenden Gratkopfe. — Unter allen Bergmassen, welche sich im westlichen Abschnitte des Dachsteinmassivs über 2700 Meter Höhe erheben, besitzt ausser dem Hochkreuz (2839m) und dem Hohen Gjaidstein (2786m) nur noch der Hohe (Grosse) Koppkarstein (2878m) eine derartige Lage, dass seine Abstürze nirgends den Rand des Plateaus erreichen. Aber während die Seitenabfälle der beiden erstgenannten Hochgipfel ausnahmslos eine deutliche Schichtung zeigen, scheint eine solche speciell in den Südabstürzen des Hohen Koppkarstein (vergl. Taf. CXXIV) vollständig zu fehlen, was insoferne besonders hervorzuheben ist, als bereits auf der benachbarten Edelgrieshöhe, sowie auf den gegenüberliegenden südlichen Randgipfeln des Plateaus: Gamsfeldspitz, Schmiedstock und Scheichenspitz — dolomitischer Kalk auftritt. Nur der oberste Theil des in Rede stehenden Berges lässt wieder, wie aus dem vorliegenden, von einem das Koppkarsteinfensterl (vergl. Taf. LXXXII und deren Erläuterung) überhöhenden Gratkopfe aufgenommenen Bilde hervorgeht, auch auf der Südseite eine scharf ausgeprägte Stratification erkennen, deren staffelförmige Absätze hier infolge der Schneebedeckung besonders auffallen. Schliesslich sei noch bemerkt, dass die von ihrem Schlagschatten zur Linken allerdings nur schwach abgegliederte Wandpartie bis zu etwa 120 Meter Tiefe unter dem Niveau des Aufnahmeortes ebenso stark wie in ihrem sichtbaren Theile überhängt, mithin die Schichtung der Bergmasse tief in deren Inneres hinein verfolgen lässt.

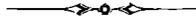
Jahrgang 1896.

Ansicht des Hohen Dachstein (2996m) vom Mitterspitz (2920m). — Hart am Südabsturze des westlichen Abschnittes des Dachsteinmassivs ragt ostwärts vom Thorstein (2946m) neben dem Mitterspitz der Hohe Dachstein empor, der als höchste Erhebung innerhalb des ganzen Dachsteingebietes in der in Rede stehenden Monographie auch eine entsprechend vielseitige bildliche Darstellung gefunden hat. Hiebei charakterisiren speciell die Taf. I a, II und LII unter Einbeziehung der Taf. XXIII und CXII die allgemeine Lage, sowie die Massen- und Formverhältnisse des Hohen Dachstein zu allen bedeutenderen Erhebungen desselben ausgedehnten Plateaus, während speciell die Lage dieses Berges zu seinen Nachbargipfeln aus den vom Autor gelegentlich seiner letzten Dachsteinersteigung (7. September 1885) aufgenommenen Aussichtsbildern (reproducirt auf Taf. XI, XII, XXV, XXVI und XXVII) ersichtlich wird. Das vorliegende Bild endlich gewährt im Vereine mit den Taf. X und XXVIII einen detaillirten Einblick in die Strukturverhältnisse des Hohen Dachstein, dessen hier dargestellter Westabsturz namentlich durch die starken Biegungen seiner ungemein scharf ausgeprägten Schichten bemerkenswerth erscheint.

Ich müsste meine Ausführungen für unzureichend halten, wenn sie nicht dem Leser den Eindruck erweckt haben, dass es sich hier um ein Werk handelt, wie es bisher in seiner Art einzig dasteht. Mit Recht hat der Verfasser dasselbe als ein geographisches Charakterbild aus den österreichischen Nordalpen bezeichnet. Mit seinem Atlas von 132 Grossfoliotafeln (darunter 38 Lichtdruckbildern) liefert dieses Werk in der That eine erschöpfende Monographie aller morphologischen Verhältnisse einer der schönsten Gebirgsgruppen unserer Nordkalkalpen. Nur aus der anscheinend unübersehbaren Fülle von einzelnen Scenerien, deren jede aber ihr individuelles Gepräge trägt, vermag man ein zutreffendes Bild der Mannigfaltigkeit in der Gestaltung der Oberflächenformen des Gebirges zu gewinnen.

Dem Freunde der Alpennatur eröffnet Simony's Dachsteinwerk eine reiche Quelle der Anregung und des Genusses. Erinnerungen an Stunden reinster Begeisterung an den Schönheiten der Bergwelt werden in ihm bei dem Anblick des hier verständnissvoll gesammelten Bilderschatzes wachgerufen werden, Empfindungen, wie ihnen der Verfasser in seinem Schlussworte einen so ergreifenden Ausdruck zu verleihen weiss, jener Weihestunde gedenkend, die ihm die Rundschau vom Gipfel des Hohen Dachstein an einem herrlichen Wintertage, dem 14. Jänner 1847, zu Theil werden liess.

Möge das Werk in den Kreisen aller Alpenfreunde die weiteste Verbreitung gewinnen, möge sein Schöpfer sich noch lange an dem Erfolge desselben freuen, und möge er in der Dankbarkeit derjenigen, welche die Liebe zu unseren heimatlichen Bergen mit ihm vereint, einen Lohn für seine Bemühungen um die wissenschaftliche, künstlerische und touristische Erschliessung des Dachsteingebietes finden!





Aufgenommen von Dr. Oscar Simony, 18. August 1893.

Crayondruck von J. B. Obernetter, München.

Ansicht des Hohen Dachstein (2996^m) vom Mitterspitz (2920^m).
Illustrationsprobe aus der Schlusslieferung des Dachsteinwerkes von Dr. Friedrich Simony.